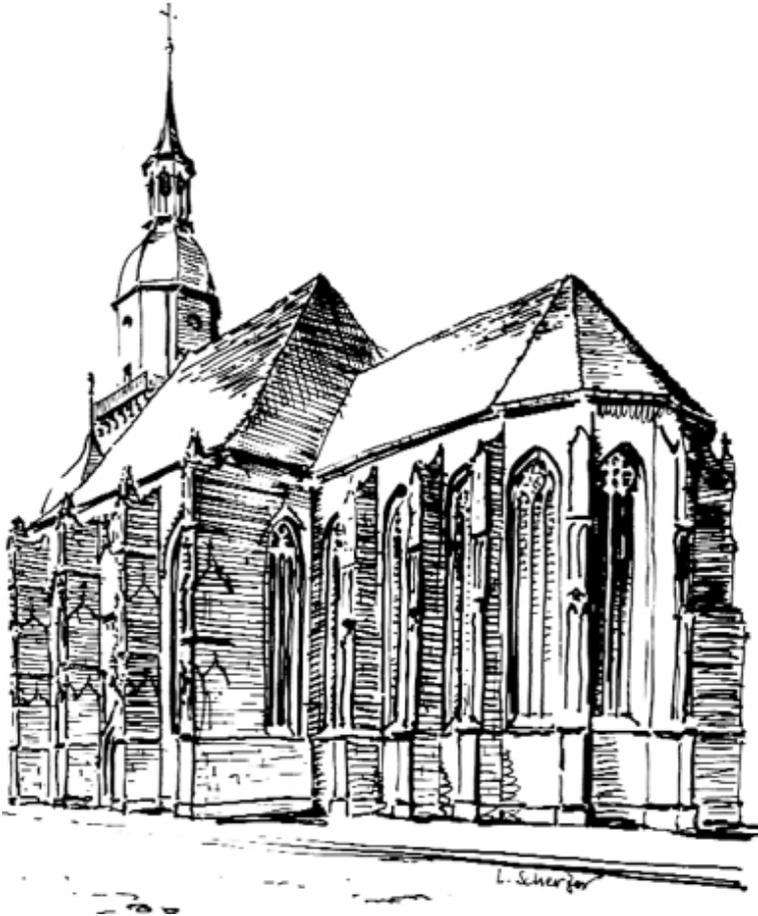


## Evangelische Kirchgemeinde Rochlitz



### Kurzer Abriss zur Orgelgeschichte der Kunigundenkirche

Zum Abschluss der Generalsanierung am 1. September 2013

Die Orgel gilt neben der menschlichen Stimme als das Instrument der Kirche. Wenn heute zurecht andere Instrumente die Kirchenmusik mitgestalten, ist und bleibt sie wichtige Trägerin derselben.

An der Geschichte der Orgeln kann man mancherlei ablesen. In ihrem Aussehen, ihrer Bauart und dem damit verbundenen Klang spiegeln sich verschiedene Epochen der Handwerkskunst der Orgelbauer wieder, ebenso musikalische, theologische, kirchliche Strömungen. Wir verdanken wertvolle Instrumente dem Können, der Weisheit und der Weitsicht einzelner Persönlichkeiten und Gremien. Die Sucht nach Modernisierung, die Verliebtheit in neue Technik schlug andererseits vielen Instrumenten arge Wunden bis hin zur ihrer Vernichtung. Die Orgeln in Rochlitz sind für beides Zeugen. Spurensuche heißt nicht nur historisches Wissen aufbessern. Man erfährt auch manches über Freude und Leid derer, die Orgeln planten, bauten und spielten. So werden Orgeln zu Nahtstellen von Generationen.



Bild 1: Prospekt der Orgel im Südflügel der Empore

## Orgeln bis 1861

Die Quellen für diesen kurzen Abriss der Orgelgeschichte der Kunigundenkirche sind die Monografie des Heimatforschers und Historikers Clemens Pfau über die Kunigundenkirche von 1929, das Buch "Historische Orgeln in Sachsen" von Ulrich Dähnert - DVfM 1980, sowie Materialien aus dem Archiv der Firma Schmeisser und dem Ephoralarchiv Rochlitz.

Die Hauptbauzeit der Kirche endet 1476. Eine Wechselburger Klosterrechnung von 1489 könnte vermuten lassen, das auch eine Orgel gebaut wurde, belastbar ist dies aber nicht. Die erste nachweisbare Orgel entsteht im Jahre 1515. Möglicherweise war der Rochlitzer Ambrosius Mann der Orgelbauer. Er verfertigte 1534 ein Postiv für Borna und war an der Vergrößerung der Orgel zu Annaberg beteiligt. Im Laufe der Jahre wurde die Orgel wohl immer mehr unbrauchbar. 1593 kam es zu einem grundlegendem Umbau der Orgel. Die damals in Rochlitz residierende Kurfürstin Witwe Sophia gilt als Mitinitiatorin des Vorhabens.

Ausführender war Johann Lange (1543-1616). Lange, seit 1576 in Kamenz ansässig, lernte bei der bedeutsamen Orgelbauerfamilie Scherer in Hamburg. Der Orgelbau ging in zwei Etappen vor sich, einmal von 1593-94 und dann von 1605-07.

Für das Gehäuse (Spätrenaissancestil) wurden Teile der alten Orgel verwandt. Die Orgel verfügte über zwei Manuale und Pedal (Koppel des Grobgedacks). Dähnert gibt folgende Disposition an

<b>Oberwerk</b>	<b>In der Brust</b>	<b>Rückpositiv</b>
Prinzipal 8	Regal 8	Prinzipal 4
Zymbel 3fach	Regal 4	Gedackt 8
Mixtur 6-8f		Spillpfeife 2
Nachthorn 4		Quinta 1 1/2
Superoctava 2		Suffloth 1
Quinta 3		Klingen Zymbel 3fach
Holzfloth 4		Regal 8
Spillpfeife 4		Trommeten 8
Octava 4		
Quintadena 4		
Gedackt 8		
Grobgedackt 16		

Dazu kamen noch ein Tremulant, ein Register Vogelgesang und einen Zymbelstern. Dieses Instrument war repräsentativ und sehr ähnlich den Orgeln, die Lange später in den Leipziger Hauptkirchen St. Nicolai und St. Thomae baute. 1654 wurde die Orgel wohl nur dürftig überholt.

Am 14. Februar 1714 machte der Organist Christian Gerlach eine Eingabe an den Rat und wies auf die große Schadhaftigkeit der über zweihundertjährigen Orgel hin - ein Fingerzeig auf die Verwendung von Teilen der Orgel von 1515. Umgehend wird Gottfried Silbermann kontaktiert. Dieser, mit dem Abschluss der großen Freiburger Domorgel beschäftigt, verspricht, sich die Orgel in Rochlitz anzuschauen. Dazu ist es leider nicht gekommen, die Gründe hierfür sind unklar.

Vier Jahre später - auf eine erneute Klageschrift hin - wird Johann Jacob Donati (1662-1750) zur Begutachtung geladen. Er macht dem Rat ein Angebot, für 300 Taler ein neues Werk zu bauen. Zu einem Vertrag kommt es aber nicht.

1719 erhält der Döbelner Orgelbauer Johann Gottlieb Döltzsch den Auftrag zum Umbau der Orgel. Für 200 Taler nimmt er umfangreiche Reparaturarbeiten vor und erweitert die Orgel maßgeblich im Pedal. 1732 werden von Döltzsch nochmals Arbeiten vorgenommen. Diese Orgel wird nun bis 1862 in der Kunigundenkirche stehen. 1809 von Orgelbauer Hesse aus Lunzenau ausgebessert, nehmen die Probleme mit der Orgel zu. 1842 spricht sich Diakon Hallbauer klagend über sie aus. Nun beginnen Überlegungen zu einem Neubau. Der Rochlitzer Webfabrikant Winkler setzt 1000 Taler testamentarisch zu einem Neubau aus. Ein Grundstein zur Finanzierung ist gelegt. Obwohl seit 1844 der Orgelbauer Wilhelm Eduard Schmeisser in der Rochlitzer Hauptstrasse Nummer 5 seine Werkstatt angesiedelt hat, tut sich aber nichts.

## Die Orgel von Wilhelm E. Schmeisser 1864



Wilhelm Eduard Schmeisser (geb.1817 in Glauchau) hatte das Orgelbauerhandwerk bei Johann Andreas Hesse in Lunzenau gelernt. Die Niederlassung in Rochlitz hängt wohl auch mit der Hoffnung zusammen, den Auftrag für den Neubau der Orgel in der Kunigundenkirche zu erhalten. Er musste fast zwanzig Jahre warten, bis er ein Angebot zum Neubau abgeben konnte. Am 6. Mai 1861 legt er einen Anschlag zur Orgel vor. 2950 Taler sollte die Orgel kosten. Das Werk umfasste 28 klingende Register auf zwei Manualen und Pedal. Sie wurde im Dezember 1863 im Mittelbogen der Turmempore fertiggestellt. Die Disposition lautet folgendermaßen:

Bild 2: W. E. Schmeisser

<b>Hauptwerk</b>	<b>Oberwerk</b>	<b>Pedal</b>
Prinzipal 8	Geigenprinzipal 8	Prinzipalbaß 16
Bordun 16	Quintatön 16	Subbaß 16
Viola di Gamba 8	Salicional 8	Octavbaß 8
Rohrflöte 8	Flauto traverso 8	Violoncello 8
Doppelflöte 8	Flauto amabile 4	Untersatz 32
Octave 4	Lieblich Gedackt 8	Posaune 16
Rohrflöte 4	Octave 4	
Quinte 2 2/3	Spitzflöte 2	
Octave 2	Nasat 2 2/3	
Tertie 2 1/3	Mixtur 3fach	
Cornet 4fach		
Mixtur 4fach		

Manualumfang C bis f3 / Pedal C bis c1 / Koppeln

Der Dresdner Hoforganist Dr. Johann Schneider prüft Anfang Januar die Orgel außerordentlich gründlich und gibt am 10. Januar 1864 um 14.00 Uhr ein Weihekonzert. Am 11. Februar hat der Rat der Stadt die Orgel offiziell abgenommen.

Die Disposition der Orgel zeigt deutlich, dass sich Wilhelm Schmeisser der Tradition des mitteldeutschen Orgelbaus verbunden fühlt. Bemerkenswert ist, dass

im Pedal ein gedeckter Untersatz 32 Fuß gebaut wird, wobei ursprünglich ein Quintbaß  $10 \frac{2}{3}$  geplant war. Die Orgel hat eine eigentlich recht kurze Bestandszeit. Schon 1911 wird ihr vom Leipziger Orgelsachverständigen Musikdirektor Heynsen ein trauriges Zeugnis ausgestellt: er empfiehlt den Abriss und den Neubau einer etwas gleich großen Orgel. Extrem stark vom Holzwurm zerfressen und so stark verschmutzt, lohne eine Reparatur nicht.

Die Firma Schmeisser besteht nun in der dritten Generation. Nach dem Firmengründer Wilhelm hat sein Sohn Paul die Firma 1878 übernommen. Er baut seine größte Orgel in der Rochlitzer Petrikerche (1896). Paul Schmeisser verstirbt 1902 und sein Sohn Alfred tritt mit 24 Jahren die Geschäftsnachfolge an. Mit Alfred Schmeisser beginnt eine neue Epoche. Schon in jungen Jahren im Ausland unterwegs, saugt er quasi die Neuheiten im Orgelbau auf. Auch der Charakter des Handwerks ändert sich. Der Orgelbau nimmt fabrikähnliche Züge an. Ohne Normierung, ohne Zulieferung - der Orgelbauer macht nicht mehr alles selbst - wäre die Anzahl der in diesen Jahren entstehenden Orgeln weltweit nicht zu erklären. Dabei muss aber stets darauf hingewiesen werden, dass dieser Wandel in der Fertigung den Begriff "Fabrikorgel" nicht rechtfertigt. Die allermeisten Orgelbauunternehmen legen trotz aller Innovation und Optimierung großen Wert auf Qualität in Bau und Klang.

### Die Orgel von Paul Schmeisser 1920



Bild 3: P. Schmeisser

Durch Heynsen wurde der Orgel von Wilhelm Eduard quasi der Totenschein ausgestellt. Sicher ist, dass Paul Schmeisser Hochachtung vor den Orgeln seines Vaters und Großvaters hatte. Noch mehr aber, und das ist wohl verständlich, sieht er die Gelegenheit, für seine Heimatstadt ein großes und repräsentatives Orgelwerk zu errichten, das von den handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten seines Erbauers kündigt. Die Orgelbaufirma Schmeisser ist etabliert und gerade auch angesichts der namhaften Konkurrenz, wäre dieser Orgelneubau eine einzigartige Gelegenheit. Sicher hat auch eine große Liebe zu seiner Heimatstadt eine große Rolle gespielt, welche in den fast zehn Jahren der Planung und Ausführung des Baus wiederholt ernsthaft auf die Probe gestellt werden sollte. Alfred Schmeisser reicht 1912 ein erstes Angebot für eine neue Orgel beim Kirchenvorstand ein. Der ursprüngliche Dispositionsentwurf ist folgender:

1. Manual	2. Manual	3. Manual	Pedal
Bordun 16	Gedackt 16	Geigenprinzipal 8	Prinzipalbaß 16
Prinzipal 8	Prinzipal 8	Harmonieflöte 8	Violonbaß 16
Hohlflöte 8	Doppelflöte 8	Aeoline 8	Subbaß 16
Gambe 8	Salicional 8	Vox coelestis 8	Harmonicabaß 16
Gemshorn 8	Dolce 8	Fugara 8	Quintbaß 10 2/3
Rohrflöte 8	Gedackt 8	Fernflöte 4	Octavbaß 8
Octave 4	Octave 4	Gemshorn 4	Cello 8
Fugara 4	Rohrflöte 4	Waldflöte 2	Gedacktbaß 8
Quinte 2 2/3	Mixtur 3fach	Oboe 8	Posaune 16
Octave 2			
Mixtur 4fach			
Trompete 8			

40 klingende Register und 26 Register für Koppeln und Spielhilfen sind vorgesehen zu einem Preis von 13.371 Mark. Ursprünglich ist als Aufstellungsort wiederum der Mittelbogen im Turm vorgesehen. Dabei soll die Orgel im Gegensatz zum Vorgängerbau um drei Meter zurückgesetzt werden, um mehr Platz für den Chor zu schaffen. Die Orgel wird im System der pneumatische Kegellade gebaut also auf dem Stand der Zeit.

Zwei Jahre braucht der Kirchenvorstand, ehe er, nach Einholung eines Gegenangebotes der Bautzener Orgelfirma Eule, am 27. März 1914 der Rochlitzer Firma den Auftrag mündlich zuspricht. Laut dem Rochlitzer Tageblatt vom 23. April sollte die Aufstellung noch im Herbst 1914 erfolgen. Schon vor dem April 1914 wurden erste Umdispositionen vorgenommen. Die Zahl der Register erhöht sich auf 43.

Nun beginnt ein spannender und aufreibender Prozess. Kantor Alfred Liebing und Alfred Schmeisser stehen mit Prof. Straube (1873-1950) aus Leipzig in engem Kontakt. Ihm war das Projekt zur Begutachtung vorgelegt worden. Straube gilt ist die Koryphäe im Orgelspiel und ist bekannt als kompetenter Orgelsachverständiger. Am 30. April meldet sich Straube. Er schlägt vor, die Disposition um vier klingende Register zu erweitern und äußert sich zur Anbringung diverser Koppeln (Sub- und Superoktavkoppeln) und Fusstritte. Die Zusätze werden mündlich genehmigt. Schmeisser beginnt trotz Warnungen von Kantor Liebing, welcher inzwischen zum Militär einberufen wurde, mit ersten Arbeiten an den Windladen und Labialpfeifen.

August 1914 beginnt der Erste Weltkrieg, von dem man meint, er sei spätestens zu Weihnachten mit einem Sieg beendet - ein fataler Irrtum. Der Krieg hat auf



*Karl Straube*

Bild 4: K. Straube



Bild 5: Spieltisch



Bild 6: ausgebaute Manuale

die Orgel durchaus entscheidenden Einfluss.

Karl Straube nimmt weiterhin an dem Rochlitzer Projekt rege Anteil. Straube legt nach und fordert noch drei Register hinzu, darunter eine Trompete 8 Fuss, ein ziemlich teures Register. Schmeisser ein Zusatzangebot zu 4239 Mark. Darüber entbrennt ein heftiger Streit. Schließlich wird das Register genehmigt. Nun hat die Orgel 50 klingende Register.

Auf Veranlassung des Landeskonsistoriums kommt im März 1915 Kirchenmusikdirektor Biehle aus Bautzen auf nach Rochlitz. Er gibt dem Ganzen eine entscheidende Wende. Biehle schlägt vor, die Orgel im Südbogen zu bauen, arbeitet darüber eine Denkschrift aus. Stadtrat und Kirchenvorstand stimmen dem Vorhaben zu. Für Schmeisser bedeutet dies quasi eine völlige Neuplanung der Orgel, vom Balgraum über Windversorgung bis hin zur Neugestaltung des gesamten Pfeifenaufbaus. Nicht nur das Schmeisser Umarbeitungen an den wahrscheinlich schon hergestellten Windladen vornehmen musste, auch der Kostenplan gerät total ins Wanken.

Im Archiv der Familie Schmeisser ist ein Vertragstext vom November 1915 (Tag undatiert) vorhanden, welcher besagt, dass die Orgel nun für 20.730 Goldmark zu bauen sei, wobei die Aufstellung der Orgel nach Beendigung des Krieges zu erfolgt. Im Paragraph 7 wird eine Abschlagszahlung von 10.000 Mark zum Ende des Jahres

vereinbart, da schon alle Labialpfeifen fertiggestellt in in Kisten verpackt seien. Das Rochlitzer Tageblatt berichtet am 16.4.1916 davon, das der Stadtrat dem Vertrag zwischen Kirchenvorstand und Schmeisser zustimmt. Die Zustimmung ist erforderlich, da zur Finanzierung der Orgel ein Patronatsgeschenk von 12.000 M aus dem Kunigundenkirchen-Erneuerungsfond beantragt worden war.



Bild 7: Spieltisch von hinten



Bild 8: Membranen

Der Orgelbau wird für Schmeisser immer unkalkulierbarer. Gefasste Beschlüsse werden immer wieder in Frage gestellt und immer muss das Landeskonsistorium seinen Segen dazu geben. Am 30. März 1918 wendet sich Schmeisser nochmals den den Kirchenvorstand mit der Bitte um Klärung. Wahrscheinlich hat sich nichts getan, dem am 25. Mai wiederholt er seine Forderung. Über Monate hinweg ruhen die Arbeiten wegen der Unsicherheiten der Planungen.

Im Laufe des Jahres 1919 haben sich die planerischen Probleme gelöst, die finanziellen aber nehmen gewaltig zu. Infolge des Krieges verfiel der Wert des Geldes, die Kosten für Material stiegen enorm, auch die Löhne wurden erhöht. Im November 1919 kommt es zu einer Besprechung vor Ort. Alfred Schmeisser bezifferte die Kosten auf 70-80.000 Mark. Daraufhin wird im eröffnet, dass unter solchen Umständen gar nicht daran zu denken sei, die Orgel aufzustellen. Man empfiehlt Schmeisser entweder die Orgel einzulagern und auf bessere Zeiten zu warten, oder sie zu verkaufen. Schmeisser, der diesen Vorgang in einer Rechtfertigung an den Kirchenvorstand 1921 rückblickend selbst festhält, schreibt in derselben:



Bild 9: Balgecke

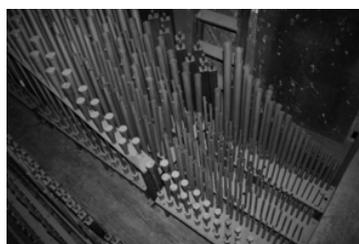


Bild 10: verschmutzte Pfeifen

“Was dieser Beschluß bedeuten würde, vermochte sich der K.V. jedenfalls nicht zu denken, ich war mir aber sofort klar darüber, daß dieses eine *völlige Vernichtung meiner Existenz* bedeuten würde, da es von der Konkurrenz und wahrscheinlich auch von Kirchgemeinden so ausgelegt worden wäre, als ob ich nicht in der Lage wäre, die große Orgel zu bauen bzw. aufzustellen.“ Schmeisser fürchtet um seinen Ruf, um sein wirtschaftliches Überleben.



Bild 11: Orgelmotor



Bild 12: im Spieltisch

Am 6. Dezember 1919 legt er dem Kirchenvorstand eine erneute Kostenaufstellung vor, Höhe: 66009,00 M. Schließlich einigt man sich auf 60.000 M. Die Orgel liegt quasi in Kisten fertig zum Aufbau. Anfang 1920 bekommt Schmeisser ein außwärtiges Kaufangebot für die Orgel. Er lehnt aber ab, weil er, wie er selbst schreibt, seine Vaterstadt liebt. Nun endlich, 1920 kann Schmeisser mit der Aufstellung der Orgel beginnen. Zieltag der Einweihung ist der Reformationstag, der 31. Oktober 1920.

Mit dem Bau der Orgel war auch ein grundlegender Umbau der Orgelempore verbunden. Auch dafür entstanden erhebliche Kosten. So ist durchaus zu verstehen, dass sich die Verantwortlichen, man bedenke auch die gesellschaftliche Situation nach dem Krieg, sich vehement gegen jede Kostensteigerung wehrten. Was die Orgel letztendlich wirklich gekostet hat ist nicht festzustellen. Alfred Schmeisser macht Nachforderungen geltend. Im letzten Dokument der Akte der Kunigundenorgel vom 13.4.1922 teilt das Pfarramt Schmeisser mit, dass eine sofortige Begleichung der Nachforderung von 24.045 M nicht möglich sei. Er solle sich gedulden, bis die finanzielle Situation besser sei.

Die Orgel von Alfred Schmeisser ist eine schwere Geburt. Er selbst schreibt davon, dass sie ihm viele schlaflose Nächte gekostet habe. Seine Rechtfertigungsschrift von 1921 schließt er folgendermaßen: „Sonst hat man eine Befriedigung und eine Freude, wenn ein Werk vollbracht ist, bei der hiesigen Orgel ist mir dieses Gefühl noch nicht gekommen, ich meide ihren Klang, wo ich kann, reißt er doch die mir geschlagene Wunde immer wieder auf.“

Die Orgel wird schlussendlich mit folgender Disposition gebaut:

1. Manual	2. Manual	3. Manual	Pedal
Bordun 16	Gedackt 16	Harmonika 16	Prinzipalbaß 16
Prinzipal 8	Flötenprinzipal 8	Geigenprinzipal 8	Violonbaß 16
Hohlflöte 8	Quintatön 8	Aeoline 8	Subbaß 16
Gambe 8	Soloflöte 8	Vox coelestis 8	Harmonicabaß 16
Gemshorn 8	Dolce 8	Salicional 8	Quintbaß 10 2/3
Rohrflöte 8	Gedackt 8	Gemshorn 8	Octavbaß 8
Octave 4	Violine 8	Gedackt 8	Cello 8
Fugara 4	Octave 4	Prästant 4	Gedacktbaß 8
Quinte 2 2/3	Rohrflöte 4	Salicet 4	Dulciana 8
Octave 2	Waldflöte 2	Fernflöte 4	Oktave 4
Mixtur 4fach	Cornett 2-4fach	Piccolo 2	Posaune 16
Trompete 8	Clarinetten 8	Mixtur 2-3fach	Trompete 8
		Oboe 8	

(Harmonikabaß 16 Fuß im Pedal als Transmission aus dem III. Manual)

#### **Spielhilfen:**

Manualkoppeln II-I, III-II, III-I, Pedalkoppeln I-P, II-P, III-P,

Superoktav- und Suboktavkoppeln II-I, III-II, Generalkoppel-Tritt

3 freie Kombinationen, 3 feste Kombinationen (p,f,tutti)

Registerschweller (Walze), Jalousieschweller (III.Manual)

Autom. Pedalumschaltung, Handregister ab, Walze ab, 16 Fuß ab, Zungen ab

Der Reformationstag 1920 wird für die Gemeinde zu einem großen Ereignis. Seit dem Januar war die Kirche nicht mehr benutzt worden. Die Begeisterung über die Orgel und die umgestaltete Empore ist groß. Als erstes Stück erklang auf der Orgel ein stilles melismatisches Vorspiel über den Choral „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.“ Pfarrer Buchwald predigte über das Bibelwort „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“

Erst am 3.und/oder 4. Dezember 1921 erfolgt die Begutachtung und Abnahme der Orgel durch den Zwickauer Domorganisten Paul Gerhardt (1867-1947). Laut Protokoll des Kirchenvorstands, lobt Gerhardt die hervorragende Arbeit. Der Kirchenvorstand beschließt Schmeisser das Ergebnis des Gutachtens mitzuteilen bzw. zugänglich zu machen. Der Bericht selbst konnte leider nicht bzw. noch nicht

aufgefunden werden. Wie sich Kirchenvorstand und Alfred Schmeisser letztendlich finanziell geeinigt haben bleibt unklar. Jedenfalls hat die Orgelbaufirma Schmeisser nicht wirklichen Schaden genommen, dagegen sprechen die vielen Aufträge, die Alfred Schmeisser weiterhin erhalten hat. Wie es ihm selbst erging, wenn er seine Orgel hörte? Diese Frage bleibt offen.

Die Orgel ist weitestgehend unverändert. Dies ist ein Geschenk.

1935 - 3. Manual statt Gemshornquinte nun Fernflöte 4 und  
statt Mixtur 2-3fach Rauschpfeife 3fach

Pedal statt Dulciana nun Italienischer Prinzipal 2

1959 - 2. Manual statt Gedackt 16 nun Scharff 3fach

Alle Orgeln bedürfen einer dauernden Pflege, pneumatische Orgeln in besonderer Weise. Durch Materialermüdung und -abnutzung, durch Staub und Schmutz und mitunter auch durch die ein oder andere unsachgemäße Behandlung nimmt ein Instrument Schaden. Dieses Schicksal blieb auch der Kunigundenorgel nicht erspart. 1979 wird der Orgel Unspielbarkeit attestiert. In besonderer Weise engagiert sich Kantor Matthias Noack für das Instrument. 2000 kommt es zu einer ersten Phase der Orgelsanierung. Die Spielbarkeit soll gesichert und stabilisiert werden. 2001 werden Angebote zu einer Generalsanierung eingeholt, dieses Vorhaben muss aber aufgeschoben werden, weil eine Sanierung der Kunigundenkirche möglich geworden war.



Bild 13: Erneuerung des Balgraumes

Nachdem 2006 die Orgel der Petrikerche grundlegend erneuert werden konnte, blieb die Orgel der Kunigundenkirche in einem spielbaren, aber doch nicht immer wirklich zuverlässigen technischen Zustand. Klanglich war zu ahnen, was in dieser Orgel steckt.

2010 begannen das Vorhaben der Sanierung der Orgel Gestalt anzunehmen. Es wurde durch den Orgelsachverständigen Norbert Ranft ein Gutachten erstellt und mehrere Orgelbaufirmen um Angebote gebeten. Als Ziel der Sanierung wird die Wiederherstellung der technischen Zuverlässigkeit und eines harmonischen Klangbildes, sowie nach Möglichkeit die Rückführung der Disposition in den Originalzustand ausgegeben. Mit dem Auftrag wurde die Orgelbaufirma Bochmann aus

Kohren-Sahlis betreut. Erhebliche Mittel aus dem Haushalt der Kirchgemeinde, Unterstützung durch das Landeskirchenamt und die Denkmalpflege und die Spendenbereitschaft etlicher Unterstützer haben die Finanzierung möglich gemacht.

Besonders sei auch darauf hingewiesen, dass sich viele freundliche Helfer uneigennützig für Arbeiten zur Verfügung stellten, die aus der Gemeinde heraus getan werden konnten. So wurde der Balgraum völlig erneuert. Die Orgelkammer neu gemalt und mit einer zeitgemäßen Elektrik versehen. Der Pfeifentransport in Kirchenschiff wurde organisiert, ebenso das Säubern der Pfeifen. Ihrem Engagement gilt ein ganz besonderer Dank!

Anhand der Vorschläge des Orgelsachverständigen wurde im August 2012 mit der Sanierung begonnen. Im Zuge der Arbeiten wurden zusätzlich sämtliche Membranen getauscht, damit Einheitlichkeit herrscht und ein Balg (Zwischenregulator) grundhaft erneuert. Um die Mehrkosten aufzufangen ist die Anschaffung eines neuen Orgelmotors zurückgestellt worden. Die Rückführung der Disposition wird für das 2. und 3. Manual durchgeführt. Der Austausch des 2 Fuß Registers im Pedal gegen die Dulciana 8 Fuß ist für die Zukunft beabsichtigt.

Orgeln sind lebendige Instrumente. Sie unterliegen dem Gesetz der Zeit. Die Rochlitzer Kirchgemeinde hat die Möglichkeiten, die sich nach 1989 aufboten genutzt, um den ihr anvertrauten wertvollen Besitz an Kirchen und Orgeln wieder in einen wunderbaren Zustand zu bringen. Dafür haben sich viele Menschen nicht nur mit Geld, sondern auch mit viel Zeit eingesetzt. Es ist wichtig, uns im Bewusstsein zu halten, welches Geschenk uns in den letzten 20 Jahren gemacht worden ist. Da ist wirklich ein Traum in Erfüllung gegangen.

Wir Heutige können der nächsten Generation die Rochlitzer Kirchen und Orgeln mit einem guten Gefühl übergeben. Aber damit ist dieses Kapitel nicht abgeschlossen, sondern nur ein neues eröffnet. Es ist an uns mitzuhelfen, dass wir uns als Gemeinde in Kirche und Stadt der Verantwortung für das auf uns Überkommene weiterhin stellen.



Bild 14: Orgelbaumeister Christian Bochmann und Jürgen Bochmann

Die Alfred Schmeisser Orgel in St.Kunigunden hat eine Geschichte und durch unser Engagement auch eine Zukunft. Die Orgel wird Menschen mit ihrem Klang weiterhin begleiten. In Gottesdiensten und Konzerten soll sie Gott loben und den Menschen erfreuen. Allen denen, die an der Sanierung, mitgewirkt haben sei hier nochmals herzlichst gedankt: den Orgelbauern für Ihre gute Arbeit, den Verantwortlichen in den einzelnen Gremien für ihre verlässlichen Zusagen, den Stellen, die uns große finanzielle Hilfe leisteten, den vielen Spenderinnen und Spendern, die sich mit Zeit und Tat an den Arbeiten beteiligten.



Bild 15: Orgelempore

Orgel werden von Menschen geplant und gebaut. Sie entstehen im Bewusstsein, mit Vergänglichem vom Ewigen zu künden. Orgeln sind ein Teil der Stimme des Ewigen, der unsere Herzen mit Tönen anrühren will. Deshalb gilt Gott der Dank und die Ehre. Er hat damals und heute die Kraft und den Rat, die Geduld und die Leidenschaft gegeben, die Orgel in St. Kunigunden zu seinem Lob und zu seiner Ehre zu erbauen und zu erhalten.

## Kleine Orgelkunde:

Die Orgel (griechisch Werkzeug) ist zugleich ein Tasten- und ein Blasinstrument: Pfeifen erzeugen durch einen Luftstrom (Orgelwind) den Klang. Man unterscheidet Labialpfeifen (Tonerzeugung wie bei einer Blockflöte) und Zungenpfeifen (Tonerzeugung wie bei einer Klarinette durch ein schwingendes Zungenblatt).

Vom Spieltisch mit ein oder mehreren Manualen und Pedal aus, kann der Organist einzelne Pfeifenreihen (Register) verschiedener Tonhöhe und Klangfarben ein- oder ausschalten. Dabei wird der Druck auf die Taste über die Traktur (Steuerungsapparat) mechanisch, pneumatisch oder auch elektrisch zu den Ventilen unter den Pfeifen geleitet.

Die Register können verschiedene Tonhöhen haben (Angabe in sogenannten Fußtonzahlen). Ein Register in Normallage wird als 8Fuß-Register bezeichnet (Länge der tiefsten Pfeife, groß C, beträgt ungefähr 8Fuß, 1Fuß ungefähr 30 cm). Ein 16Fuß-Register (klingt 8 Töne tiefer) ist doppelt so lang, ein 4Fuß-Register (klingt 8 Töne höher) halb so lang wie ein 8Fuß.

Die Register unterscheiden sich neben der Tonhöhe (Fußlage) auch durch ihre Bauart, damit durch Tonansatz, Obertonanteil (Klangfarbe) und Lautstärke. Labialpfeifen können offen oder gedeckt sein, die gedeckten Pfeifen klingen bei gleicher Länge eine Oktave tiefer. Weitere Unterschiede gibt es bei Materialien, Pfeifenform und der Mensur (den Verhältnissen der verschiedenen Pfeifenabmessungen). Daneben gibt es die gemischten Stimmen. Dabei handelt es sich um Register, bei denen für jede Taste mehrere Pfeifen erklingen. Dazu gehören etwa die Klangkronen (oder Mixturen) und Farbregister wie die Sesquialtera. Die Namen der Register beziehen sich auf Bauart, Material oder Ähnlichkeiten mit Instrumenten.

Der Orgelwind wurde bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch große Blasebälge (Schöpf- und Keilbälge) erzeugt, die mit den Füßen getreten wurden. Elektrische Gebläse lösten später die Kalkanten (Bälgetreter) ab. Vom Magazinbalg (Regulierung und Stabilisierung des Winddrucks) wird der Wind durch meist hölzerne Windkanäle weiter in die Windladen geleitet.

Das Kernstück der technischen Anlage ist die Windlade. Auf ihr stehen die Pfeifen. Alle Vorgänge, um die vom Spieler gewünschten Pfeifen ertönen zu lassen, vollziehen sich dort. Es gibt verschiedene Bauformen von Windladen und Trakturen.

Grundsätzlich unterscheidet man mechanische, pneumatische und elektrische Trakturen, der Weg vom Drücken der Taste bis zum Erklingen der Pfeife geschieht nach genanntem Prinzip (Mischformen möglich). Weiterhin gibt es grundsätzliche Unterschiede bei Bau der Windladen: Tonkanzelle oder Registerkanzelle (Kanzelle ist eine Kammer in der Windlade, in die je nach Bauart durch Drücken einer Taste oder durch Ziehen eines Registers Luft eingelassen wird).

Die Kunigundenorgel wurde im Prinzip der pneumatischen Kegellade erbaut. Die Verbindung zwischen Taste und Pfeife geschieht durch Bleiröhren (Durchmesser 8-10 mm) in denen der Wind geleitet wird. Alle Pfeifen eines Registers stehen auf einer Kanzelle. Diese Kanzelle wird mit Wind versorgt, sobald das Register gezogen ist. Für jedes Register gibt es hier ein einziges Registerventil, wohingegen für jede Pfeife ein Spielventil benötigt wird. Daraus resultiert ein höherer Wartungsaufwand, der der Nachteil aller Systeme mit Registerkazzellen ist. Vorteil ist die stabilere Windversorgung jeder einzelnen Pfeife, auch wenn viele Register gezogen sind.

Die Kegellade wurde etwa Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführt. Für jeden Ton in der Kanzelle gibt es ein Kegelventil, das eine Verbindung zu der Pfeife (oder mehreren

Pfeifen im Falle eines gemischten Registers) öffnet.

Zunächst wurden Kegelladen mechanisch gesteuert. Dabei wird jedoch durch jedes hinzukommende Register der Tastendruck höher. Deshalb setzte sich später die pneumatische Traktur weitgehend durch. Bei der pneumatischen Steuerung wird durch das Drücken einer Taste (in der Abbildung: a) nur ein Ventil (b) geöffnet, das dann pneumatisch kleine Lederbälgen unter den Registerkanzellen aufbläst (d), die wiederum die Kegelventile (e) anheben. Ein Vorteil der Kegellade ist die einfachere Ventilkonstruktion. Bei der

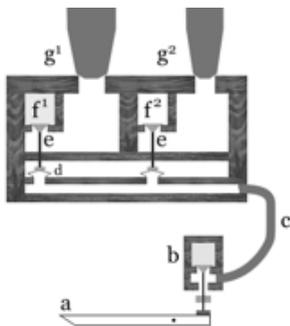


Bild 16: Ventil geschlossen

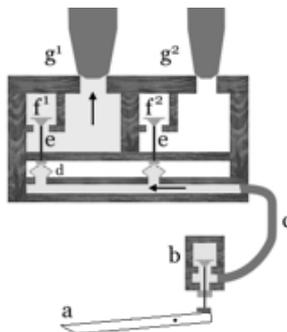


Bild 17: Taste gedrückt

pneumatischen Kegellade muss der Organist nur ein kleines Ventil bewegen, so dass die Traktur leichtgängig bleibt, ganz gleich wie viele Register angesteuert werden. Sie ermöglichte außerdem die Konstruktion von freien Kombinationen.

Den Vorteilen stehen mehrere Nachteile gegenüber: Durch die pneumatische Übertragung entstehen Verzögerungen. Zudem fehlt dem Organisten die sensorische Rückmeldung (der Gegendruck der Tasten wird eigens durch eine Feder erzeugt). Die Kegelventile neigen außerdem dazu, Nebengeräusche zu verursachen, die sich durch die Betätigung mehrerer Ventile pro Ton vervielfachen.

Für Kompositionen der Spätromantik, also der Zeit, in der pneumatische Laden modern waren, sind jedoch die Kegelladenorgeln hervorragend geeignet. Das betrifft z. B. die Orgelwerke Max Regers.

Koppeln erlauben das gleichzeitige Spiel von verschiedenen Werken auf einem Manual oder das Spiel der Manualregister im Pedal. Suboktav- oder Superoktavkoppeln werden die Töne mitbetätigt, die eine Oktave unter beziehungsweise über den gespielten liegen.

Schwellkästen können den Ton der in ihnen aufgestellten Register durch das Schließen von Jalousien oder Klappen stufenlos dämpfen. Vor allem Orgeln der späteren Romantik verfügen häufig über feste Kombinationen. Damit lassen sich festgelegte Registerkombinationen auf Knopfdruck abrufen (meist nach Lautstärkegraden abgestuft, etwa p, f, ff, tutti). Bei freien Kombinationen kann der Spieler Registrierungen vorbereiten und auf Knopfdruck realisieren. Beim Registerschweller (Walze), Rollschweller) werden die Register der Reihe nach eingeschaltet (nach Lautstärke pp bis tutti). Weitere Registrierhilfen sind Tritte, mit denen sich bestimmte Gruppen von Registern gemeinsam zu- oder abschalten lassen. (Quelle u.a. Wikipedia)

## Ein kleines Orgelkaleidoskop

Orgeln sind durchaus seltsame Instrumente. Erste, orgelähnliche Instrumente wurde schon vorchristlicher Zeit gebaut. Die Römer nutzen sie unter anderem zur Untermalung von Kämpfen in den Arenen. Die frühe Christenheit lehnt deshalb ihren Gebrauch ab.

Im Laufe des 9.-11. Jahrhunderts werden Orgel in großen Kirchen heimisch, sie sind ein Statussymbol. Die Orgel waren einfach konstruiert und hatten nur recht wenige Töne zur Verfügung. Ab dem 14. Jahrhundert begann sich der Orgelbau zu entwickeln. Die Instrumente wurden größer, besser spielbar und reicher an Klängen. Die Blüte des Orgelbaues war im 17. und besonders im 18. Jahrhundert. Es entstanden regelrechte Orgellandschaften, berühmte Orgelbauer schufen ihre Meisterwerke. Orgelmusik war ein Kern der Musikkultur.

Mitte des 18. Jahrhunderts begann ein schleichendes Desinteresse an der Orgelmusik, ja an der Kirchenmusik als solcher. Oper und Sinfonie waren die Träger der musikalischen Kultur. So wurde im 19. Jahrhundert das Orgelideal ein anderes, man orientierte sich an den Klangmöglichkeiten des romantischen Orchesters. Der klare Klang, die Unterscheidung der einzelnen Register wurde zugunsten der "Vermischung" aufgegeben. Viele grundtönige Register, besonders Streichinstrumenten ähnliche, wurden gebaut. Der starre Orgelton musste mit Spielhilfen überwunden werden. Stufenlos vom leisen Säuselklang bis hin zum Fortissimo konnte man nun spielen.

Die Orgel fand nun auch den Weg aus den Kirchen heraus. In Konzertsälen, aber auch in Kinos und Warenhäusern entstanden Orgeln. Manches erreichte eine wahre Gigantomanie. Die Orgel im Passauer Dom verfügt über 5 Manuale und 233 Register. Im Wanamaker Store, einem Warenhaus in Philadelphia / USA entstand bis 1930 eine Orgel mit 6 Manualen, 357 Register und 30.067 Pfeifen. Über 5 Etagen hin zieht sich das Werk. Auf 7 Manuale bringt es eine Orgel in Atlantic City.

So wie die Orgel auch Einzug in die liberalen jüdischen Synagogen hielt, wurde sie gleichzeitig als Machtinstrument durch die Nazierrschaft gebraucht. Alles musste gewaltig sein, so die Orgel in der Breslauer Jahrhunderthalle oder die Orgel für die Kongresshalle der Reichsparteitage in Nürnberg.

Orgeln werden heute in aller Welt gebaut. Viele Instrumente entstanden besonders im asiatischen Raum, besonders in Japan. Die Technik des heutigen Orgelbaus orientiert wieder an den bewährten Grundmustern der Blütezeit des 18. Jahrhunderts. Orgeln von damals werden in 100prozentiger Kopie nachgebaut, ein eher fragwürdiges Unterfangen.

Trotz der heute zur Verfügung stehenden Technik und Elektronik, welche immer mehr Einzug hält, ist und bleibt das handwerkliche Können und die Erfahrung der Orgelbauer wesentlichster Bestandteil eines gelingenden Werkes. Zum Teil geht man mit großem Mut an die Gestaltung der Orgeln. Bunte Farbgestaltungen sind keine wirkliche Überraschung mehr (siehe Schlosskirche Chemnitz).

Die Orgel als Königin der Instrumente, dieser Satz von Mozart kann einem durchaus über die Lippen kommen. Sie ist und bleibt aber ein Instrument, also ein Werkzeug und es liegt in unserer Verantwortung, ob wir die Orgeln mit ihren wunderbaren und vielfältigen Möglichkeiten recht verstehen und gebrauchen.

Jens Petzl, im August 2013